



Les Polarophiles Tranquilles

BULLETIN DE LIAISON N°16

MARS 2010



Der seltsame Fall des Dr. Greene und Mister Chase (Fortsetzung 1)

Von **Thierry Cazon und Julien Dupré**
Übersetzung: **Christiane Dreher**

Zusammenfassung der vorhergehenden Ausgabe: Nach dem Erscheinen verschiedener Texte (Essays, Zeitungsartikel), die vermuten lassen, dass die von James Hadley Chase geschriebenen Kriminalromane sehr wahrscheinlich aus der Hand von Graham Greene stammen, fürchtet Mr. Chase, dass ihr Geheimnis gelüftet sei, und er bittet Mr. Greene darum, Bilanz zu ziehen. Die beiden Männer besprechen ausführlich die literarischen Übereinstimmungen, die zwischen ihren Werken bestehen.

Aber welche Gründe stehen hinter einer solchen Zusammenarbeit? Die beiden Hauptakteure kommen hier zu einem zweiten Gespräch zusammen, um vor allem die technischen Aspekte ihrer Zusammenarbeit zu erörtern.

II Akt: Der Wechsel der Pseudonyme

Greene: Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, mein lieber James...

Chase: Um Himmels Willen, Graham, hören Sie auf, mich alle naselang „mein lieber James“ zu nennen. Sonst fühle ich mich wie ein Hoteldiener, der die Befehle seines englischen Herrn erwartet...

Greene: Der Vergleich ist gar nicht schlecht. Mir kommt da gerade eine Idee...

Chase: Du lieber Gott!

Greene: Ich habe eben einen Roman beendet, der ganz in ihrem Stil ist, mit einem kleinen neuen Zusatz. Wissen Sie, ich finde die Brutalität von Chase seit einiger Zeit etwas abgestumpft. Die Abenteuer des Polizisten Lepski, die Darstellung der Reichen in Paradise City¹ - dieses erfundene Gegenstück von Miami Beach – das alles lässt schön die Kasse

¹ Der Zyklus von Paradise City begann 1963 mit *Wenn der Film reißt / Chantons en chœur* und setzte die Aktivität einer Gruppe Polizeibeamter in einer reichen und korrupten Badeort in Florida in Szene. Mit diesem Zyklus hat sich Chase am engsten dem Roman mit ermittelnder Polizeiarbeit angenähert. Der Zyklus umfasst etwa fünfzehn Bände, darunter etwa *Wenn der Film reißt / Chantons en choeur* (1963), *Es tut nicht weh, Baby /*

klingeln, aber scheint mir sehr brav im Vergleich mit den Gipfeln des Sadismus, die ich zu meinen Anfängen erklomm: Ich fange an, mich ein bisschen zu langweilen.

Chase: An was denken Sie?

Greene: Na, da die Zensur die Journalisten heute mehr verfolgt als die Schriftsteller, habe ich Lust zu den Anfängen zurückzukehren. Von jetzt an riskieren wir nichts mehr, selbst wenn wir es gründlich tun...

Chase: Was? Noch brutaler? Immer noch weiter ins Unerträgliche? Guter Gott, Graham, wollen Sie mich endgültig in den Untergang treiben?

Greene: Sind Sie nicht damit einverstanden?

Chase: Ich kann nicht noch mehr dieser Texte auf mich nehmen, Graham. Bei jeder Veröffentlichung lacht die Kritik hämisch und meine Frau schaut mich an, als ob ich all diese Nettigkeiten, die Sie mir Seitenlang zuschreiben, ausleben würde. Deshalb sage ich Ihnen klar und deutlich: Ihre sadistischen Phantasien dürfen Sie in Ihr offizielles Werk integrieren, zwischen *Der Honorarkonsul / Consul honoraire* und *Der Menschliche Faktor / Facteur humain* ...

Greene: Schon gut, ich werde eine andere Lösung finden. Ich glaube, ich werde Peter Loughran anrufen: er war vor langer Zeit einverstanden, mir als Strohmann für *London Express* zu dienen, ich bin sicher, er wünscht sich nichts sehnlicher als wieder anzufangen...

Chase: Aha. Sollten Sie jemals im Kopf haben, mich durch ihn für ihre Untergrundproduktion zu ersetzen...²

Greene: Sie sind ermüdend mit ihren Skrupeln, mein Lieber. Gestern schon haben Sie mir die Ohren vollgejammert mit ihren literarischen Vergleichen zwischen meinem offiziellen Werk und dem, das ich Ihnen gütiger Weise zur Verfügung stelle – und das alles, weil einige Schnüffler eine oder zwei Eingebungen hatten... Kommen Sie, entspannen Sie sich. Bedenken Sie, dass es nur aufgrund meiner Initiative ist, dass wir unsere Erinnerungen austauschen können, Brandy trinkend, auf einer Cafétterasse in Lausanne, während sich vor uns der Genfer See in all seiner Pracht erstreckt – und in dem sich die Pracht unserer Bankkonten spiegelt, ... wenn auch versteckt,... ich weiß, ich bin zynisch, aber was für einen Weg haben wir seit 1939 zurückgelegt, und was hatten wir für finanzielle Schwierigkeiten!

Eh bien, ma jolie! (1966), *Falls Sie Ihr Leben lieben...*, / *Le Dernier du colt* (1971), *Pas de vie sans fric* (1972), [keine dt. Übers: ermittelt], *Trau keinem Schurken ... / La Grande fauche* (1980).

[Konnte eine deutsche Ausgabe der in diesem Text erwähnten Literatur ermittelt werden, so werden die Titel auf deutsch neben dem französischen Titel angegeben. Der Lesbarkeit halber werden beide Titel jedoch nur bei ihrer ersten Erwähnung erwähnt. Danach wird nur noch der deutsche Titel angegeben. Dort, wo nur der französische Titel angegeben ist, kann davon ausgegangen werden, dass es keine deutsche Ausgabe gibt. Anm. der Übers.]

² Was sehr wahrscheinlich nachfolgend geschehen ist, nach dem endgültigen Ende von Chase 1983. Von diesem Zeitpunkt an, meldet sich Peter Loughran, zurück, ein Autor der nach seinem ersten Auftauchen 1967 erstaunlich lange schweigsam geblieben ist, gleichwohl er einen großen Erfolg mit *London Express* hatte. Auf den Einwand, „Warum hat Greene *London Express* nicht unter dem Namen von Chase veröffentlicht?“ Könnte man antworten, dass René Raymond kein derart deftiges Manuskript auf sich nehmen wollte. Die neue Verbindung Loughran-Greene brachte noch drei weitere Titel hervor: *Dearest* (1983), *Jacqui* (1984), und *The Third Beast* (1987). Noch herrschen hier einige Unklarheiten: Hat Peter Loughran tatsächlich existiert oder ist er nur eine Kopfgeburt? Die Zukunft wird uns das zeigen... In der Zwischenzeit können die, die es interessiert, das Bulletin Nr. 7 der Polarophiles Tranquilles zu diesem Thema studieren.

Chase: Ich weiß nicht, ob es Zynismus oder Nostalgie ist, was Sie momentan umtreibt.

Greene: Eine Mischung aus beidem zweifelsohne. Das menschliche Wesen ist eine erstaunliche Mischung der Gefühle... Was mich umtrieb 1939 – und mich dazu brachte, Sie um ihre Dienste zu bitten – war die Not, so schnell wie möglich Geld zu verdienen, und das nicht nur, um nicht mehr an jedem Monatsende in Schwierigkeiten zu sein wie in meiner Anfangszeit, sondern auch, weil ich wusste, dass es sicher einen Krieg geben würde. Wie sollten meine Frau, meine zwei Kinder und ich selbst diese Blut- und Tränenreiche Zeit überstehen, wenn ich keine materielle Sicherheit bieten konnte?

Chase: Gestern sprachen Sie von *Jagd im Nebel* / *l'Agent secret* mit dessen finanziellem Erfolg sie rechneten...

Greene: Er hat mich aus der Affäre gezogen, sicher, aber nur für eine kurze Zeit. Das war übrigens bei allen „Unterhaltungsromanen“, die ich in den dreißiger Jahren schrieb, der Fall. *Orientexpress* / *Orient Express*, *Das Attentat* / *Tueur à gages*: sie füllten die finanzielle Leere, die die ehrgeizigeren Romane, die sich schlecht verkauften, verursachten, wie zum Beispiel *Schlachtfeld des Lebens* / *C'est un champ de bataille*, *Ein Sohn Englands* / *Les Naufragés*, oder *Am Abgrund des Lebens* / *Rocher de Brighton...*³ Dieses Mal aber tat sich ein gähnender Abgrund unter unseren Füßen auf. Wie konnte man diese Gefahr abwenden?

Chase: In dem Sie eine neuen Saite auf ihren Bogen zogen – und das ist genau der Moment meines Auftritts...

Greene: Noch nicht! Vergessen Sie nicht, dass es der Roman *Jagd im Nebel* war, der mir als Vorlage für meine Idee diente. Schnell konzipiert, schnell geschrieben, trägt dieser Roman, ohne verallgemeinern zu wollen, weniger den Stempel des „Greenelands“ als alle meine vorhergehenden Bücher, so dass man ihn als das Werk eines anderen Autors hätte nehmen können. Sie kennen meine Lust am Geheimnis: mir kam also die Idee, ihn unter einem Pseudonym zu veröffentlichen und daher erschien der Roman nicht unter meinen Namen, sondern unter dem von „Henry Gough“.⁴

Chase: Und wann haben Sie Ihre Meinung geändert?

Greene: Als ich mir bewusst wurde, dass *Jagd im Nebel* alles in allem doch zu „greenian“ war, um wirklich das Werk eines anderen zu sein – wenn man den schwarzen Humor betrachtet, der den Roman durchzieht.⁵ Zu viele Spuren führten zu mir. Aber die Idee war geboren. Und während ich *Keine Orchideen für Miss Blandish* / *Pas d'orchidées pour Miss Blandish* beendete, war sie so weit entwickelt, dass ich mir jemanden suchte, der dieses Werk an meiner Stelle auf sich nahm. Es handelte sich zu aller erst darum, die Zweifel zu zerstreuen: denn wenn auch „Henry Gough“ eine Fantom-Identität war, die mir nicht erlaubte, mich lange dahinter zu verstecken, was konnte man gegen einen James Hadley Chase

³ Diese Strategie wurde von Graham Greene selbst in *Fluchtwege* / *Dans les chemins de l'évasion* (1980) erklärt. [Presses de la cité, „Presse Pocket“ Nr 2697, 1987, S. 68] Aber dank einer gewissen Manöverstrategie, die Greene gut beherrschte, wurden die Einnahmen des Buches nur unklar in seinen Einkünften während des Krieges verzeichnet ...

⁴ Erinnern wir uns hier, dass der vollständige Name von Greene „Henry Graham Greene“ lautet.

⁵ Diese Idee, den Roman unter Pseudonym zu veröffentlichen wurde vom Autor Michael Shelden in der Biographie Graham Greene *The Man Within* [Heinemann, 1994, S. 279-280]. entwickelt. Ein interessantes Buch übrigens, da Shelden mehrfach die Interpretation einiger Tatsachen verfehlt (wie zum Beispiel den Kampf Greenes gegen die Korruption der Stadtverwaltung von Nizza unter der Führung von Jacques Medecin und die Tragweite des Pamphlets *Ich klage an* / *J'accuse*, das einer der Hauptgründe für die Verurteilung und das Exil des Bürgermeisters von Nizza war).

vorbringen, der als Wesen aus Fleisch und Blut existierte? Der Mensch glaubt nur, was er sieht – und er sah Sie, René Brabazon Raymond. Damit ein solches Projekt Wirklichkeit werden konnte, brauchte ich einen Mann, dem ich absolut vertrauen konnte – und der waren Sie: meiner Familie nah und anderes mehr. Ich musste Sie nur noch überzeugen.

Chase: Ich stoppe sie hier. Lassen Sie uns mal über die Wahl des Pseudonyms CHASE reden. Wenn ich daran denke, dass Sie ihn in Ihrem dritten Roman *Rumeur au crepuscule*/ -- verwendet haben – dort ist es sogar der Name der Hauptperson! Wie leichtsinnig! Das grenzt an ein Wunder, dass das bislang niemand entdeckt hat.

Greene: Er klang so gut in meinen Ohren... Das war höchstens ein Anfängerfehler, den ich aber wieder wett gemacht habe, indem ich zwei meiner ersten Romane zum Nachdruck verboten habe,⁶ eingeschlossen das Gesamtwerk meiner Romane, das früher vom Verlag „Rencontre“ herausgegeben wurde.⁷ Und übrigens hat es bis eben kein Mensch bemerkt, Sie sehen also...

Chase: Sie werden immer das letzte Wort haben... Kommen wir zurück zu unserer Übereinkunft. Es war nicht schwierig, mich zu überzeugen, ich hatte eine Stelle ohne Perspektive, war verfügbar und bereit mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Ebenso wie Sie, die Sie an meiner Situation des unbekanntem Schriftstellers interessiert waren: Ich hatte einige Gedichte und ein oder zwei Geschichten veröffentlicht – ausreichend, um mich als Schriftsteller zu präsentieren, aber nicht genug, um einen Namen zu haben oder dass man gar von einem Stil René Raymond hätte sprechen können.

Greene: Genau! Das war meine Sache! Für den Rest gebe ich Ihnen Recht. Als Schriftsteller waren Sie ausreichend unbedeutend, damit man sie nicht von Nahem betrachtete. Schließlich sind die Verlage und Zeitschriften (vor allem die kleinen) überschwemmt von den liebenswerten Laien, die Ihnen einen oder zwei Texte überlassen, bevor Sie wieder von der Bildfläche verschwinden.

Chase: Danke für den „Laien“.

Greene: Daran halte ich fest. Das ist exakt. Und Sie sollten mir vielmehr dankbar sein, dass ich Ihnen nach Jahren mäßig tröpfelnder Texte über dreißig Jahre lang die Gelegenheit gab, reichlich und in schöner Regelmäßigkeit zu veröffentlichen.

Chase: Texte, die ich nicht geschrieben habe? Dass ich mich damit zufrieden gab, sie auf mich zu nehmen, sie alle missbilligend übrigens – und zusätzlich unter Pseudonym? Graham, ich hatte immer den unangenehmen Eindruck, dass Sie es so arrangiert haben, dass Sie das, was Sie mir vorne anboten, hintenrum wieder abnahmen...

Greene: Wie sind Sie undankbar! So etwas! Ich mache Sie reich, ohne dass Sie auch nur einen Finger auf der Tastatur der Schreibmaschine gekrümmt haben (außer natürlich für gelegentliche Sitzungen für Pressefotos) – und Sie jammern noch. Wenn es das Pseudonym ist, dass Ihnen immer noch Sorgen bereitet, das haben Sie doch gesehen, dass die Risiken begrenzt waren, ich bitte Sie! Also, was?

⁶ Natürlich ließ er nicht nur diesen einen Roman sperren, um zu vermeiden, dass die Aufmerksamkeit genau darauf gelenkt wurde.

⁷ *Les romans de Graham Greene*, Ed. Rencontre, Lausanne 1965. Die beiden Romane sind in Frankreich bis heute nicht veröffentlicht.

Chase: Trotz allem tue ich mich schwer zu akzeptieren, dass allein die Notwendigkeit Geld auf die Seite zu schaffen, Sie zu so einem verrückten Projekt verleitet hat...

Greene: Ich hatte alle Brücken abgebrochen, als ich begann als freier Schriftsteller zu arbeiten, ich hatte eine feste Stelle als Journalist für die Times abgelehnt, und ich versuchte einen Fuß in die Tür beim Kino zu bekommen, als Drehbuchautor für den Produzenten Alexander Korda, aber Korda nahm viele meiner Drehbücher nicht an, weil sie ihm zu gewalttätig, zu erotisch oder zu psychologisch waren.⁸ Schwierig also, meinen Unterhalt nur mit meiner eigenen Feder zu verdienen, und zu dieser Zeit wurde es dringend. Und gleichzeitig waren der amerikanische „hard-boiled“ Krimi und Autoren wie Dashiell Hammett, Raoul Whitefield, Carrol John Daly, Don Tracy... sehr beliebt. Übrigens gab es schon einen Vorgänger dieser Art in England: Peter Cheyney⁹ - und seine Bücher verkauften sich wie warme Semmeln. Die wahnsinnige Begeisterung für Cheyney zeigte mir die Richtung. Außer einem kommerziellen Erfolg hatte ich so auch die Möglichkeit mittels dieser Bücher, besser als bei den Drehbüchern, kanalisiert Dampf abzulassen, da meine Gewaltphantasien mich innerlich zerfraßen, - und Sie sehen, bis zu welchen psychologisch vergiftenden Situationen sie sich, selbst kanalisiert, in meinen Büchern bemerkbar machten.¹⁰

Chase: Mit beiden Plänen haben Sie perfekten Erfolg erzielt: *Keine Orchideen für Miss Blandish* war nicht nur ein großer kommerzieller Erfolg, der verblüffende Sadismus einiger Szenen verschaffte uns einen Skandalerfolg¹¹...

Greene: ... dessen Ehre ich Ihnen vollkommen alleine überließ.

Chase: Zu viel der Ehre. Ich glaube, dass meine Schwierigkeiten mich im Spiegel zu betrachten, aus dieser Zeit stammen... Ich, der ich diskret und schüchtern bin, der Gewalt im Allgemeinen und die Amerikaner im besonderen verabscheut...

Greene: Das waren genau die Qualitäten, die mir Ihr Schweigen gegenüber den Journalisten garantierten. Aber ich sage Ihnen die Wahrheit: zu diesem Zeitpunkt dachte ich keinesfalls an eine langfristige Zusammenarbeit. Vor allem hatte ich es eilig: so viel Geld wie möglich zusammenzubringen, bevor dieser Krieg los ging, aber auch die Spuren zu verwischen. Ich wollte nichts hinterlassen, was vermuten ließe, dass ich, Graham Greene, katholischer

⁸ William J. West, einer der Wenigen, der eine „objektive“ Biographie zu Greene gewagt hat (leider nicht beendet), bestätigt diese Tatsache: „Korda hatte große Schwierigkeiten Greene zu zügeln, der in einigen Drehbüchern zu viel Sex und Gewalt einbaute – letztlich lehnte er Greenes Arbeit aus diesen Gründen ab. Das Problem war, dass Greene sich die Filme sehr sexualisiert vorstellte.“ [William J. West, *The Quest for Graham Greene*, New York, St. Martins Press, 1998, S. 76] Dieser Text, der in französischer Sprache nicht verfügbar ist, wurde von Thierry Cazon ins Französische übertragen (die deutsche Übertragung stammt von der Übersetzerin). Hier der Originaltext: „Even Korda had difficulty in restraining Greene for putting violence and sexual innuendo in some of his scripts and actually rejected material from his for this reason. The trouble was that Greene saw films in those terms, particularly sexual.“

⁹ Cheyney hatte erstmals 1936 Erfolg mit seinem ersten Roman *Eine Dame stiehlt man nicht / Cet homme est dangereux* (gleichzeitig die erste Ermittlung des FBI-Ermittlers Lemmy Caution).

¹⁰ Erinnern wir uns an das schreckliche Ende von *Am Abgrund des Lebens / Rocher de Brighton* (1938): Der jungen Rose bleibt als Einziges nur eine Tonbandaufnahme von der Stimme ihres toten Geliebten; als sie geht, um diese anzuhören, davon überzeugt Liebesworte zu vernehmen, muss sie feststellen, dass nur ein Wutschrei „Der Teufel soll dich holen, du verfluchte kleine Nutte! Willst du mich nicht endlich in Ruhe lassen und dich nach Hause scheren?“ aufgezeichnet ist.

¹¹ Eine Kritik von John Mair bezeugt diesen Skandal: „Abgemurkste Typen: 22 (neun mit einer Knarre, sechs mit einer Maschinenpistole, drei mit dem Messer, zwei mit dem Knüppel, einer mit Faustschlägen, der letzte bringt sich um). [...] Gevögelte Tussis: 5 (drei einverstanden, eine bezahlt, eine vergewaltigt) ...“ Zitiert nach Jacques Sadoul, *Anthologie de la littérature policière: de Conan Doyle à Jerome Charyn*, Darin: Kapitel über James Hadley Chase, Ramsay, 1980, S. 357.

Schriftsteller von Ruf, mich zügellos meiner schwärzesten Stimmung in ebensolchen Büchern hingegeben habe... Das Bedürfnis Geld zu verdienen, erzwang, dass auf *Miss Blandish* sehr schnell, noch im gleichen Jahr, *Dumme sterben nicht aus / Bouchees doubles* folgte, aber es war nur das Bedürfnis nach etwas Abwechslung, das mich 1940 zu der Idee inspirierte, Sie *Bedarf gedeckt / Qu'est-ce qu'on deguste* unter dem Pseudonym von James L. Doherty. veröffentlichen zu lassen – ohne weitere Folgen übrigens –

Chase: Und Sie ließen mich nicht nur den falschen Namen wechseln, nein, Sie ließen mich auch noch den Verleger wechseln, denn zwei Vorsichtsmaßnahmen sind besser als eine! Obwohl Douglas Jerrold und sein Verlag doch gut bezahlten...

Greene: Heinemann auch. Hören Sie doch auf sich zu beklagen. Und das, was Jerrold an Chase verloren gegangen ist, hat er später, als ich 1944 für ihn als stellvertretender Direktor bei „Eyre and Spottiswoode“ arbeitete, wieder reingeholt.

Chase: Sie sind zu schnell...

Greene: Und 1939 ebenso. Die Schnelligkeit die ich an mir entdeckte als ich *Jagd im Nebel* schrieb (in sechs Wochen), diente mir auch zum Redigieren „meiner“ ersten Chases. Als ich darüber nachdachte, am Ende des Jahres für die Armee tätig zu werden, hatte ich, zugegeben, einige Manuskripte im Voraus¹² ... Und als ich als Reserveoffizier einberufen wurde, bat ich um einen Aufschub einiger Monate um *Die Kraft und die Herrlichkeit / La Gloire et la Puissance* beenden zu können... und natürlich einen oder zwei der Chase's zusätzlich.¹³ Die zusätzlichen Manuskripte erlaubten, den Veröffentlichungsrhythmus auch während des Krieges beizubehalten.¹⁴ Und garantierten ein regelmäßiges Einkommen. Glücklicherweise hatte ich das gemacht: Denn zuerst war ich als Kontaktbereichspolizist in London und wurde von den Nazis bombardiert, 1941 bin ich in den Intelligent Service eingetreten, und die Arbeit, die sie mir im Propagandabereich anvertrauten, ließ mir nur wenig freie Zeit; und obendrein, schickte man mich 1942 mit einem Auftrag mitten nach Zentralafrika, nach Sierra Leone. Ein Jahr später, ich war gerade nach London zurückgekehrt, riss Kim Philby mich sich unter den Nagel, um mich für den Geheimdienst des MI6 arbeiten zu lassen. Wenn Sie zu diesen vielfältigen Aktivitäten noch den Theaterkritiker für die Zeitung den *Spectator* hinzufügen und die Drehbücher, die ich für die BBC schrieb (die ebenso und aus den selben Gründen abgewiesen wurden wie die, die ich für Korda schrieb), werden Sie verstehen, dass diese Strategie der Veröffentlichung der Chases notwendig war.

¹² Greene gibt in *Fluchtwege* zu, zeitgleich an *Jagd im Nebel* und an *Die Kraft und die Herrlichkeit* gearbeitet zu haben, vormittags in aller Eile an *Jagd im Nebel*, nachmittags etwas ruhiger an *Die Kraft und die Herrlichkeit* ... Man kann vermuten, dass *Jagd im Nebel*, nachdem es beendet war, von den Chases für die Vormittagsschicht von Greene abgelöst wurde, während die Arbeit an *Die Kraft und die Herrlichkeit* unverändert am Nachmittag auf ihn wartete... In diesem speziellen Fall macht Greene zweifelsohne Anspielung auf die Manuskripte *Ein Ticket für die Todeszelle / Corbillard de Madame* und *Bedarf gedeckt / Qu'est-ce qu'on deguste*..

¹³ Vermutlich eine Anspielung auf *Miss Callaghan muss Trauer tragen / Mefiez vous fillettes!* und den Novellenband *Get a load of This* (der in Frankreich erst 1989 unter dem Titel *Le fin mot de l'histoire* erschienen ist. [Keine dt. Übersetzung ermittelt, Anm. der Übers.]). Sie wurden beide 1941 beziehungsweise 1942 veröffentlicht, zu einem Zeitpunkt, zu dem Greene in den Krieg involviert war und kaum Zeit gehabt haben dürfte, um für sich zu schreiben.

¹⁴ Hier übertreibt Greene ein wenig : von zwei Chases in den Jahren 1939 und 1940 geht der Erscheinungsrhythmus auf jährlich einen Roman 1941 und 1942 zurück. 1943 erscheint keine einzige Veröffentlichung. Der Rhythmus der Chases wird wieder regelmäßiger ab 1944 mit dem konkurrierenden Erscheinen von Raymond Marshall und Ambrose Grant.

Chase: Aber was hat sie getrieben, nachdem erst mal die Dringlichkeit, die ihnen die Umstände auferlegt hatten, verschwunden war, die Chases genau so fortzusetzen, und unser Tandem für so eine lange Dauer zu organisieren? Immerhin hat es über 40 Jahre gehalten!

Greene: Der Krieg war zu Ende, sicher, aber der Erfolg der Chases hat mir Ideen für ihre Fortsetzung gegeben. Denn genau genommen hatten wir doch alles für eine dauerhafte Zusammenarbeit installiert! Ich hatte die Art von Literatur gefunden, in der sie am besten funktionierte, das heißt, die Kriminalliteratur; ich hatte einen Strohmann (Sie), auf den ich unter allen Umständen zählen konnte; und letztlich arbeitete ich bei „Eyre and Spottiswoode“, wo ich die verlegerischen und kommerziellen Absatzmärkte in der Hand hielt, ebenso wie die Kritik. Man musste nur das Vorgehen etwas verfeinern, Ihr Bild etwas stärker etablieren, um meines Persönlichkeit besser hinter Ihrer zum Verschwinden zu bringen. Und, naja das Motiv wurde dann zwielichtig: ich konnte sogar meine Einkünfte vor dem englischen Fiskus verstecken, der, wie jeder weiß, unerbittlich ist.

Chase: Was? So eigennützig waren Sie daran interessiert?

Greene: James, Sie reden wie ein französischer Universitätsgelehrter. Für diese Leute, wird man, kaum dass man die durchgegeistigten Gipfel der Literatur für praktische Fragen verlässt, niederträchtig, kleinlich, schäbig, fast „unberührbar“ im hinduistischen Sinne. Für sie liegt die Berechtigung für die Karriere eines Schriftstellers allein in der Schönheit der Kunst und der Methodik der Stile, was vielleicht für einige französische Autoren, wie Flaubert, zutreffen mag (und selbst Flaubert, der zwar als Privatier die Mittel hatte, um keine anderen Absichten nötig zu haben, mochte es nicht, sich von seinem Verleger Michel Levy bei den Autorenrechten übers Ohr hauen zu lassen, nachdem *Madame Boyary* Erfolg hatte). Ich für meinen Teil, vergessen Sie nicht, dass ich ein englischer Schriftsteller bin, - und die Engländer, wenn sie schreiben, betrachten alle Aspekte dessen, was gleichzeitig Ausdrucksmöglichkeit und Broterwerb ist...

Chase: Von da bis zu einem „Avida Dollars“ ...!¹⁵

Greene: Das wäre von einem Extrem ins Andere zu fallen. Wie so oft bei mir, ist die Wahrheit mehrdeutig: Die Chase's sind die Sicherheit eines geheimen und regelmäßiges Einkommens für mich geworden und gleichzeitig eine Möglichkeit mich abzureagieren, fast kathartisch und zudem ein literarisches Gebiet der Erforschung. Sie sehen also, welch tollen Raum der Freiheit Sie mir gaben, in dem Sie mitgespielt haben...

Chase: Sehr gut. Ich stelle wieder einmal fest, dass ich bei Ihnen niemals die Oberhand gewinnen werde. Kehren wir zum Thema zurück, und schauen wir uns an, was Sie in unserer Zusammenarbeit verbessert haben

Greene: Zu aller erst den Gebrauch der konkurrierenden Pseudonyme von Chase: Dieser berechnete Gebrauch diente dem Dreiecksverhältnis, von denen ich vorhin gesprochen haben. Wie Sie wissen hatte der einzige Krimi, den ich nicht unter dem Namen von Chase veröffentlicht habe (*He won't need it now*, 1939 veröffentlicht und geschrieben von James L. Doherty; in Frankreich 1950 veröffentlicht unter dem Titel *Qu'est-ce qu'on deguste* diesmal offiziell von J. H. Chase geschrieben) hatte die Aufgabe ein bisschen abzulenken, aber für die Atmosphäre und die Handlung war es ein Chase reinsten Wassers. 1944 begann ich zwar die amerikanischen Krimis ein bisschen satt zu haben, immer mit dem gleichen Set identischer Handlung, der Folter, dem Knattern der Maschinenpistolen und den stereotypen und

¹⁵ Spitzname für Salvador Dali, ersonnen von André Breton, nach ihrem Zerwürfnis.

primitiven Figuren.¹⁶ Jedoch war das genau das, was den kommerziellen Erfolg der Chase's ausmachte! Wie sollte ich also, von jetzt an, meine Taktik ändern, ohne die Leser zu verwirren und zu verhindern, dass sie sich abwenden.

Chase: Das ist wohl der Moment, wo Sie sich gesagt haben „ich werde ihnen den noch mal den Coup des Pseudonyms hinter dem Pseudonym bringen“

Greene: Genau! Ich ersann einen neuen Namen, Raymond Marshall¹⁷ und begann in seinem „ersten Roman“ hingebungsvoll alles zu massakrieren, was die Klischees eines klassischen hard-boiled „noir“ Krimis ausmacht: Das wurde *Blondine unter Banditen / Miss Shumway jette un sort*, wo die Harten die meiste Zeit in Ohnmacht fallen, die Frauen doppelt auftreten und so eine „gute“ und eine „schlechte“ Seite verkörpern (wenn sie nicht gerade damit beschäftigt sind, einen Regenguss auf die Rivalin fallen zu lassen) und Hunde, die ihre Meinung zu allem kund tun... Alles in allem, zerstörte ich mit großem Gelächter alle Strukturen, die angefangen hatten, mich ein bisschen zu langweilen. Und *Blondine unter Banditen* bot auch einen anderen Vorteil: den, die letzten Krümel der Kenntnisse, die ich von meiner Reise nach Mexiko ziehen konnte 1938¹⁸ auszubeuten. Ich machte die schamanische Zauberei zum Thema. Es war nicht der letzte Chase, der diese Aufgabe übernahm: später bediente ich mich des Indochina-Dekors für *Der stille Amerikaner / Un américain bien tranquille* und meine Kenntnis der Region in dem sehr „greenian“ *Lotusblüten für Miss Quon / Un lotus pour Miss Chaung*.

Chase: Ich erinnere mich an das Gesicht, das ich machte, als sie mich baten *Blondinen unter Banditen* als mein Werk anzunehmen... Wenn ich jemals geahnt hätte, dass Raymond Marshall gar nicht existierte.¹⁹ Ich dachte damals, „Er macht mit mir, was er will!“

Greene: Noch nicht. Denn 1945, als ich Lust hatte, den Rahmen der mehr und mehr begrenzten Chases zu sprengen, bin ich noch ein bisschen weiter gegangen: nachdem die „parallelen Pseudonyme“ entstanden waren, habe ich mich entschieden, den Chase noch „innerlich“ anzureichern: Ich wollte nicht, das habe ich Ihnen schon gesagt, der Gefangene meines eigenen pseudo-amerikanischen Romanschriftstellers sein.

Chase: Ich sehe schon: wir kommen zu *Eva* [dt. Titel ebenfalls *Eva*, Anm. der Übers.].

Greene: Ja. Mit wie viel Hass sie diesen Namen aussprechen.

Chase: Mit allem Grund! Ehrlich, was hat Sie verleitet, mir diesen fetten psychologischen Roman aufzubürden, der so gar nichts mit meinem gewalttätigen und primitiven Pseudo-Universum gemein hatte. Und die Handlung... Ich habe beim Lesen Schweißausbrüche bekommen: Die Geschichte dieses Schriftstellers, der reich geworden ist, durch den Erfolg seiner Bücher... die er nicht mal geschrieben hat... da er sich eines Ghostwriters bediente. Sind sie sich bewusst, dass wenn unser Tandem jemals Objekt eines Verdachts wird, ein solches Buch einen erdrückenden Beweis darstellt?!

¹⁶ Peter Cheyney, der Konkurrent zu Chase, kannte die gleiche Überdrüssigkeit. Ab 1940 tauschte er seinen Lemmy Caution und sein pseudo-amerikanisches Mundwerk gegen einen britischen Detektiven, Callaghan; und die Serie „Dark“ (*Unter dunklen Sternen / Les Etoiles se cachent, Der schwarze Held / Héros de l'ombre*) verrät Cheyneys Willen sich mit einem ausführlicheren Stil und in Richtung Spionage erneuern zu wollen.

¹⁷ Ganz offensichtlich durch die Familie Greenes inspiriert : Raymond ist der Vorname einer seiner Brüder, und Marshall der Mädchenname seiner Mutter.

¹⁸ Die ihn zu *Die Kraft und die Herrlichkeit* inspiriert hatte.

¹⁹ Was natürlich passiert...

Greene: Mein armer James, man darf niemals der Rechtschaffenheit eines Schriftstellers trauen: er wird in sein Werk alle Elemente, die er für seine Persönlichkeit als nützlich erachtet, integrieren, und die Elemente können auch von weniger glorreichen Aspekten des Privatlebens stammen... ich gebe zu, dass ich Sie mit Eva eine ordentlich bittere Pille habe schlucken lassen, aber versetzen Sie sich in meine Lage. Ich weiß, ich hätte Sie das Buch als Raymond Marshall schreiben lassen können. Aber Chase war doch das Zugpferd unserer Zusammenarbeit, die Raymond Marshalls und die anderen gelegentlich verwendeten Pseudonyme hatten einen weniger großen Erfolg – vor allem haben weder die Leser noch die Kritiker gesehen, dass sie aus der gleichen Hand stammten wie Chase. Mir lag *Eva* am Herzen und ich wollte, dass sie Erfolg hatte. Und dann ist es kein Buch, das im Werk von Chase derart erstaunt, wie Sie behaupten. Die Prostituierte Eva passt da gut rein, durch ihr *Métier* und aus Ihrem Universum des Frauenhandels, das ich sie bereits in *Miss Callaghan muss Trauer tragen* vier Jahre früher beschreiben ließ. Sie ist vor allem das perfekte Porträt des typischen Luders von Chase, der unübertreffliche Prototyp: mit diesem Kniff ging der Scheinwerfer des Buches vom hochstapelnden Schriftsteller zu diesem Leckerbissen ...

Chase: ... während man sich gleichzeitig von jeglichem Verdacht befreite. Gut gemacht! Sie haben schon immer die Kunst beherrscht, die Aufmerksamkeit in eine andere Richtung zu lenken, sogar inmitten der größten Gefahr. Nichtsdestotrotz, und trotz *Eva*, haben die Pseudonyme weiterhin eine Rolle in ihrem Unternehmen des Versenkens der ersten Chases gespielt. *Satan in Satin / Elles attigent* die sie kurz darauf herausgaben, erschien zu Beginn nicht unter „meinem“ Namen.

Greene: Und wissen sie warum?

Chase: Ja, ich erinnere mich, was sie mir damals sagten. „ *Ich hab genug von der Pappkarton-Inszenierung der USA, wo ich bislang nicht mal einen Fuß hingestellt habe, nur um dem Leser zu gefallen. Ich würde gern London wieder auferstehen lassen, mein gutes altes London, und es in einem absoluten Schwarz zeichnen,*“

Greene: Allerdings: Chase dort einzugliedern, hätten weder das Publikum, noch die Kritik verstanden, die an ihrem Bedarf des unmoralischen komischen Amerika festhielten,... Selbst, wenn das Buch innerhalb der Chases erstaunte, so spielte sich die Geschichte von *Eva* immerhin auch jenseits des Atlantiks ab. Man musste also zu einer List greifen. Raymond Marshall war momentan als mein „rasender hard-boiled“-Autor reserviert (was sich schon mit *Blondine unter Banditen* und *Hallo, is' da jemand? / En trois coups de cuiller à pot*, gezeigt hatte, aber noch ein bisschen Geduld, dann werde ich dieses Pseudonym auch noch mit *Traquenards* / --²⁰ „ausgestattet“ haben), so dass ich also ein viertes Pseudonym als Konkurrenz zu Chase erfunden habe: Ambrose Grant.

²⁰ *Traquenards* [keine dt. Übers. ermittelt; Anm. der Übers.], veröffentlicht 1948, bricht mit der künstlerischen Form der Burlesque von Raymond Marshall indem mit dem „unhaltbaren“ Edwin Cushman, eine typische Greene-Figur geschaffen wurde. Als Engländer und Pro-Nazi muss er sich in seinem eigenen Land verstecken, da er in Deutschland Radiosendungen gegen die Alliierten gemacht hatte. Greene war hier offensichtlich von der Laufbahn des jungen Propagandisten William Joyce inspiriert, der der British Union of Fascists nahe stand und der in Deutschland die gleichen Aktivitäten wie Cushman hatte (dieser ähnelte im übrigen auch körperlich William Joyce: klein, von schwacher Gestalt, mit einer Narbe im Gesicht). Aber in Cushman wird auch der amerikanische Dichter Ezra Pound sichtbar, ein großer Mussolini-Verehrer, der, genau wie W. Joyce, im italienischen Radio anti-amerikanische und antisemitische Sendungen moderiert hatte. Wenn Greene auch Joyce niemals begegnet ist, so kannte er doch Pound, selbst wenn daraus keine, zumindest scheint es so, wirkliche Freundschaft entstanden ist: Pound schätzte das Werk Greenes und er hatte insbesondere *Schlachtfel des Lebens* unterstützt (in *Fluchtwege*, reduziert Greene die Unterstützung Pounds auf einen „freundlichen Satz“, vermutlich weil ihm diese Bekanntschaft unangenehm war). Beide Männer hatten aber wenigstens einen gemeinsamen Freund, den Dichter T.S. Eliot – der ebenfalls von Mussolini angezogen war.

Chase: Und da haben sie einen unverzeihlichen Fehler begangen: 1946 haben Sie *Satan in Satin* in die Serie der Romane aufgenommen, die sie bei „Eyre and Spottiswood“ für Douglas Jerrold leiteten. Sie haben auch den Verdacht bestärkt, dass Sie der wahre Autor des Romans seien! Um so mehr, als das Buch starke Ähnlichkeit mit einigen Szenen und Figuren aus *Am Abgrund des Lebens / Rocher de Brighton* hat...

Greene: Der Name von Grant schwächt diesen, sagen wir, kleinen dreisten Dreh doch erheblich ab...

Chase: ... den einer ihrer Biographen, William J. West beinahe aufgedeckt hätte! Ich zittere immer noch: stellen Sie sich vor, er bestätigt in seiner Biographie *The Quest for Graham Greene*, dass Sie dieses Buch geschrieben haben.

Greene: Mein lieber James, nachdem ich West gelesen habe, kann ich Ihnen versichern, dass er nichts davon gesagt hat, schon gar nicht explizit. Ich gebe zu, West beginnt mit der Eröffnung: „Jeder Leser, dieses unter neuem Namen (also Ambrose Grant) veröffentlichten Buchs, wird sofort erkennen, dass die beiden Männer [Chase und Greene, Anm. der Übersetzerin] zusammen daran gearbeitet haben.“²¹ Und er zeigt alle Übereinstimmungen, die zwischen *Satan in Satin* und meinem persönlichen Universum bestehen, auf: die Ähnlichkeit der Figur Sidney Brant mit Pinkie (dem Helden aus *Am Abgrund des Lebens*²²), die verwandte Ausdrucksweise... Zum Schluss sehen Sie jedoch, wie West zurückweicht, in dem er völlig gegenteilig äußert, dass „eine aufmerksame Lektüre zeige, die Annahme, das gesamte Buch stamme aus der Hand von Greene, sei völlig unwahrscheinlich“.²³ Die Geschichte endet, ohne jedes weitere Argument für diese Behauptung.

Chase: Dieser willkürliche Rückzieher genügt ihnen?

Greene: Völlig. Ob es überzeugend ist oder nicht, ist völlig unerheblich. Vermutlich wurde auch in diesem Fall ein gewisser Druck auf William J. West ausgeübt, aber ich glaube nicht, dass seine Leser auf diese Idee kommen.

Chase: Gewisser Druck? Dieser Mann hatte in England Briefe entdeckt, die unsere Zusammenarbeit aufdeckte, und wenn nicht meine Familie und die Ihre dieser Geschichte diskret eine Ende bereitet hätten, wäre die Sache aufgefliegen!²⁴

²¹ Zitiert nach: William J. West, *The Quest for Graham Greene*, New York, St. Martin's Press, 1998, S. 113: "Anyone reading the book Greene published for him under his name will immediately realize that the two men must have worked very closely together on the book."

²² In diesem Roman zeigt sich, mehr als in jedem anderen, das wahre Gesicht der Werke Greenes – ein unbezähmbares Herz, zutiefst verstört durch die Triebe die sich hinter der angeblich zivilisierten Welt zeigen. Diese Unmoral von *Am Abgrund des Lebens* verweist auf die Grausamkeit einiger Chases: *Keine Orchideen für Miss Blandish* (der die Kritik und nicht wenige Leser erschütterte), zeigt erstmals diese Komplizenschaft mit dem Bösen, und die späteren Chases werden auf deutliche Weise ganze Stücke aus *Am Abgrund des Lebens* (ebenso aus *Satan in Satin*, aber auch aus *Traquenards* / --, wo der sadistische Crane auf die arme Grace eine ebenso faszinierende Macht ausübt wie Pinkie auf Rose: je mehr er sie hasst, desto mehr klammert sie sich an ihn) wiederverwenden. Gar nicht zu sprechen von den Büchern eines Peter Loughran, letzter Spross dieses „sadistischen Stammbaums“, der sogar noch ein bisschen weiter ging.

²³ "It has been suggested that the entire book is largely Greene's work. A close reading shows that this is unlikely." Zitiert nach William J. West, *The Quest for Graham Greene*, New York, St. Martin's Press, 1998, S. 114.

²⁴ Vgl. Das Vorwort von *The Quest for Graham Greene*, S. XI: West erzählt darin, in Eabbling in einem Versteck 500 Briefe von René Brabazon Raymond alias James Hadley Chase entdeckt zu haben, adressiert an Graham Greene; ein Briefwechsel, der sich über mehr als sechzig Jahre hinzog. Es wäre interessant zu erfahren, was aus diesen Briefen geworden ist, die vermutlich -- und so lange sich nichts Besseres findet, da die Familien von

Greene: Wie dem auch sei, Wests Ausflucht zeigt mir, dass hinter der Maske von Ambrose Grant, die von Chase hat gut gehalten.

Chase: Immer wieder Masken hinter Masken ...

Greene: Diese Praxis wird sich noch einmal für Raymond Marshall bewähren, und für weit weniger ehrenvolle Gründe als die künstlerischen Ambitionen ... 1948 traf uns ein echt harter Schlag: „unser“ Raymond Marshall wird vom amerikanischen Gerichtshof für ein Werk aus dem Jahre 1946 angeklagt: *le Requiem des Blondes* / -- .

Chase: Ich erinnere mich. Der Kläger war niemand anders als Raymond Chandler, der uns vorwarf, verschiedene Szenen seiner Romane plagiiert zu haben. Er hatte nicht unrecht, aber wir hatten Glück im Unglück, wir hatten nämlich ebenso Dashiell Hammett plagiiert – die gesamte Einleitung von *Le Requiem des Blondes* / [Keine dt. Übers. ermittelt, Anm. d. Übers.] ist eine Kopie von *Rote Ernte* / *La Moisson Rouge*...

Glücklicherweise merkte Hammett nichts davon, so konnten wir den Schaden, den uns Ihre unglaubliche Sorglosigkeit verursacht hatte, eingrenzen ...

Greene: Meine Sorglosigkeit?

Chase: Muss ich Sie daran erinnern, Graham, dass Sie der Initiator dieser ständigen Plagiate waren? Ihre Rolle hierin ist von William J. West deutlich erkannt worden!²⁵

Greene: Ja, aber vergessen Sie nicht, dass er sich in seiner Abschwächung der Enthüllungen selbst diskreditiert hat. Die Gefahr von dieser Seite ist also gebannt.

Chase: Wenn Sie das sagen... Kehren wir zu unserem Thema zurück. Nachdem Raymond Chandler „Raymond Marshall“ vor Gericht vorladen ließ, musste letzterer ja erscheinen...

Greene: Es sei denn, dieser wäre nur ein Pseudonym. Und erneut fällt eine Maske nur um dahinter eine andere Maske zum Vorschein zu bringen: da ich anständigerweise „Raymond Marshall“ nicht auf mich nehmen konnte, habe ich Sie an die vordere Front geschickt. René Brabazon Raymond, alias James Hadley Chase, gab zu, Autor der Romane von „Raymond Marshall“ im Allgemeinen und der, des verunglückten *Requiem des Blondes* / -- im Besonderen zu sein...

Réné Brabazon Raymond und Graham Greene darüber absolut nichts wissen – wichtige Indizien über die geheime Absprache Greene-Chase liefern könnten. Natürlich hat Druck dazu geführt, dass West sich selbst zensierte, er erfand die Begegnung zweier Männer „während der letzten Tage des zweiten Weltkriegs und über lange Zeit danach. Ihre Wege kreuzten sich vierzig Jahre lang und besonders oft in den sechziger Jahren [...] Es ist ein außergewöhnlicher Zufall, dass beide Männer im gleichen kleinen schweizerischen Dorf Corseaux-sur-Vevey lebten und dort nach ihrem Tod beerdigt wurden, Chase 1985, Greene 1991.“ [„... since the last days of Second World War and for a long time afterwards. Their paths crossed repeatedly over the next forty years, particularly at the 1960' [...]. Quite by chance both men were living in the same small Swiss village of Corseaux-sur-Vevey when they died, Chase in 1985, Greene in 1991.”]

²⁵ Vgl. West, a.a.O., S. 114: “...kurz nachdem sein folgendes Buch *Le Requiem des Blondes* / -- erschienen war, musste Chase einen Brief im Bookseller veröffentlichen, in dem er zugab, einige Anleihen bei Raymond Chandler genommen zu haben. Sie waren nicht besonders lang und es geschah auf Anraten von Greene, dessen Rat Chase noch weitere vierzig Jahre in Anspruch nahm.“ [„... but shortly after his next book *Blonde's Requiem* appeared Chase was obliged to publish a letter in the Bookseller admitting certain borrowings from Raymond Chandler. They were not extensive and, partly as a result of Greene's support, which lasted for many years afterwards.”]

Chase: Eine schmutzige und lästige Pflicht. Als reichte es nicht, dass ich als der gelte, der ihre zweifelhaften kleinen Romane schreibt, jetzt hängte man mir auch noch das Mäntelchen mit dem Ruf eines Plagiators um!

Greene: Mein lieber James, Ihre nicht enden wollenden Beschwerden irritieren mich. Damit, dass Sie sich dem Prozess aussetzten, übernahmen Sie nur Ihre Rolle als Strohmann, für die ich Sie engagiert habe und bezahlt – und wie ich zu wissen glaube, sehr großzügig bezahlt habe! Ich gebe zu, es ist eine undankbare Aufgabe, das Werk eines anderen auf sich zu nehmen, ebenso wie die Unannehmlichkeiten, die es nach sich zieht, aber als ich Ihnen Ihre Rolle erklärte, habe ich Ihnen nichts vorgemacht.

Chase Auf jeden Fall habe ich nicht gedacht, dass es so hart werden würde.

Greene: Wie dem auch sei, der Prozess, so empörend er Ihnen auch vorkommen mag, hat einen zusätzlichen Schutzwall zwischen unsere Verbindung und denen die Verdacht schöpfen könnten errichtet. Tatsächlich hat sich Chase zu dem Bild eines rein kommerziell interessierten Autors noch zusätzlich den Ruf als Plagiator, als Parasit eines Genres eingehandelt, der schamlos auf Kosten anderer lebt. Gleichzeitig verschwanden mit diesem Ruf die Ähnlichkeiten zwischen meinem und ihrem Werk: denn letztere könnten rückblickend auch als Anleihen aus dem Werk von Graham Greene gelten. Dass der Held aus *Miss Callaghan muss Trauer tragen* sich Raven nannte (wie die Figur in *Das Attentat*), dass der Sidney Brant aus *Satan in Satin* Pinkie hervorgebracht hat, war ab sofort ohne jede Bedeutung.

Chase: Aber warum sollten wir dieses Spiel mit den Pseudonymen nach dem Prozess nicht mehr fortführen? Literarisch und kommerziell sind wir so doch auf unsere Kosten gekommen.

Greene: Weil die Tarnung Raymond Marshall zugunsten von Chase aufgefliegen war. Vor allem dadurch, dass er verschwand, zeigte er, dass die gesamte Struktur unserer Organisation an ihrem Platz war: Zukünftig wusste der Leser, was er von einem Autor wie James Hadley Chase erwarten konnte, darunter einige etwas untypische Werke – wie ihm die Bücher von Raymond Marshall oder Ambrose Grant oder selbst ein Buch wie *Eva* jetzt erscheinen mochten. Kurz gesagt, wir hatten freies Spiel: ob unsere Romane in England oder in den USA oder wo anders spielten, das Publikum folgte von dem Moment an, wo Chase auf dem Umschlag stand, überall hin. Wir konnten also die Pseudonyme aufgeben, die Ihnen nur selbst Konkurrenz gemacht hatten – Tatsache ist, dass nach 1949, in dem Jahr, in dem der Prozess endete, kein Buch mehr von Raymond Marshall erschien. Und dann lösten die Romane von Chase zu dieser Zeit große Begeisterung bei einem neuen Publikum aus: bei den Franzosen, die nun ihrerseits, dank der Serie Noir, die „B-Mannschaft“ des amerikanischen Noir-Romans entdeckten – die Engländer Peter Cheyney und „Sie“, mein Lieber. Junge Schriftsteller wie Boris Vian, Jaques Laurent, Serge Laforest oder Léo Malet sind unserem Beispiel gefolgt und schrieben Krimis unter amerikanischen Fantasie-Pseudonymen, um ebenfalls ihren Anteil am Kuchen zu ergattern.

Chase: Ja, von diesem Moment an wurde Frankreich zu dem großen Absatzmarkt für unsere gesamte Produktion. Der Beweis dafür ist, dass die Bücher von Raymond Marshall in Frankreich, ohne dass irgendjemand auch nur annähernd daran dachte, ihn mit Chase in

Verbindung zu bringen²⁶, in den fünfziger Jahren unter „meinem“ Namen wieder aufgelegt wurden.

Das gleiche geschah auch mit den Büchern von „Ambrose Grant“ und „James L. Doherty“. ... Ungeachtet der Attacken der Literaturkritik gegen den Kriminalroman (auch Thomas Narcejac kritisierte hartnäckig 1949 in *La fin d'un bluff*, die Chases für ihre „Unmoral“²⁷), blieben wir die Zugpferde. Die anderen Pseudonyme dienten nur der Unterstützung von Chase.

Greene: Und was für eine Unterstützung!

Chase: Wenn man daran zurückdenkt, ist es doch ein Wunder, dass unser Tandem bis 1983 gehalten hat, denn trotz unserer soliden Organisation, mussten Sie sich doch noch einigen dummen Scherzen hingeben, die uns beinahe hätten untergehen lassen! Erinnern Sie sich nur an den Steuerberater, den Sie 1960 genommen hatten...

Greene: Ich weiß, worauf Sie anspielen: die Geschichte mit Tom Roe. Diesen Punkt anzusprechen haben Sie sicher schon mit Ungeduld erwartet – und sei es nur, um mir meinen Fehltritt vorzuwerfen.

Chase: Ah, nein! Sie wollen sich nicht noch mal davon stehlen? Sie haben versprochen, dass wir darüber reden! Wie sollen wir das Problem von allen Seiten betrachten, wenn wir nicht die unerwarteten finanziellen Schwierigkeiten unserer Zusammenarbeit erwähnen?

Greene: Gut, morgen werde ich den Rest meiner Sünden beichten. Und ich verspreche Ihnen, mit mir so hart ins Gericht zu gehen, bis mir Absolution erteilt wird.

Chase: Einverstanden, ich verzichte für eben. Aber glauben Sie nicht, dass es vorbei ist: Morgen gibt es keine Ausrede mehr!

Greene: Aber ja, morgen werden Sie alles erfahren...

Ende des II. Aktes

... wird fortgesetzt...

²⁶ In Frankreich sind die Bücher von Raymond Marshall in deutlicher Weise zwischen der Serie Noire, Les Presse de la Cité / Un Mystère und dem kleinen Verlag Edition du Scorpion aufgeteilt. Dies ist der Beweis, dass bis zum Prozess von *Requiem des Blondes* / --, Marshall und Chase als zwei verschiedene Autoren galten, sonst wäre alles in der Serie Noir erschienen. Nach dem Prozess und dem Bekanntwerden der „wahren“ Identität von Marshall, erwarb Marcel Duhamel, der Verleger von Chase in der Serie Noir, alle Rechte der unter diesem Namen veröffentlichten Bücher und verlegte sie in seiner Reihe.

²⁷ Die meisten Anhänger des Roman Noir sind der Ansicht, dass *La Fin d'un Bluff* sein Ziel vollkommen verfehlt hat: die Kritik des amerikanischen hard-boiled Romans stützt sich auf die Beispiele von Peter Cheyney und James Hadley Chase, beides britische Autoren: Man muss sich daher fragen, ob Narcejac nicht vielmehr versucht hat die Methoden Greenes zu denunzieren, der mit Hilfe des „amerikanischen Romans“ Geld machte. Glaubte er, dass sich Graham Greene hinter Chase versteckte? Hat er etwa gewagt, auf verdeckte Art, von deren profitträchtigen Zusammenarbeit zu sprechen? Wir glauben schon. Auf jeden Fall wird Chase in dieser Veröffentlichung in Hinsicht auf die Grausamkeit der modernen Welt mit Greene verglichen. Und Narcejac endet zweideutig „Die grausamen Schreiberlinge sind oft große Autoren, die sich entschieden haben, sich als Callboy zu verdingen“ (*La fin d'un bluff*, le Portulan, 1949, S. 106).

